

Wie uns Freiheit und Verantwortung herausfordern

Freiheit und Verantwortung. Nichts wäre verlockender, als zu diesen zwei Themen salopp einige philosophische Texte wiederzukäuen und als eigene geniale Gedanken zu verkaufen. Doch damit wird man weder dem Begriff Freiheit, noch jenem der Verantwortung gerecht. Und Wettbewerbe gewinnt man damit schon gar nicht.

Darum versuche ich hier herauszufinden, was Freiheit und Verantwortung für mich persönlich bedeuten, denn – auch wenn dies bereits eine besagte allgemeine Erkenntnis ist – Freiheit ist für jeden etwas anderes. Ich gebe es zu: Zurzeit habe ich keinen Schimmer davon, was sie für mich bedeutet. Aber ich hoffe, es im Laufe dieses Textes aus meinen Überzeugungen herauskristallisieren zu können.

Was Freiheit tatsächlich bedeutet, ist heute kaum jemandem mehr bewusst. Ausser jenen, die darunter leiden, sie nicht zu haben. Das aktuellste Beispiel dazu sind wohl die nordafrikanischen Jugendlichen, die den Arabischen Frühling aufblühen liessen. In grossen Lettern forderten sie auf ihren Spruchbändern mehr Freiheit. Darunter verstanden sie insbesondere die Meinungsfreiheit, Gleichberechtigung und wirtschaftliche Chancen. Dabei ging es aber nicht nur darum, Kritik ausüben zu dürfen und das grosse Geld zu machen. Es ging primär darum, die Möglichkeit auf ein würdevolles Leben zu erhalten. Diese jungen Tunesier, Ägypter und woher sie stammen mögen, wissen, was die Freiheit für sie bedeutet.

Hierzulande bequemt sich jedermann dazu, den Status Quo zu geniessen. Dabei man kann es niemandem verübeln: Schliesslich gibt es wenige Nationen, welche die Menschenrechte besser im Griff haben als die Schweiz – ungeachtet der jüngsten Rassismus-Diskussionen um das Asylzentrum Bremgarten und Oprah Winfrey. Dasselbe gilt für den helvetischen Wohlstand und die Lebensqualität. An diesen Massstäben gemessen ist die Schweiz geradezu eine Hochburg der Freiheit. Symbolisch dazu blitzt das goldene Wort 42 Mal in unserer Verfassung auf. Trotz dieses idyllischen Bildes: Wenn diese Bequemlichkeit dazu führt, dass die Freiheit als selbstverständlich betrachtet wird, müssen die Alarmglocken schrillen. Zugegeben: Es mag ein beruhigendes Zeichen sein, wenn sich die Menschen nicht um ihre Freiheit sorgen müssen. Aber es ist alarmierend, wenn sie nicht mehr wissen, was sie ihnen bedeutet. Denn dann kann sie ihnen schleichend gestohlen werden, ohne dass sie dies bemerkten. Oder schlimmer: Die Leute geben sie freiwillig auf, ohne sich des Verlustes bewusst zu sein. Ein Beispiel hierzu ist der totale Verzicht auf den Persönlichkeitsschutz: Im Internet sind wir nicht nur gläsern, sondern geradezu nackt und wehrlos. Die NSA lässt grüssen.

Dies ist der Punkt, an dem die Verantwortung ins Spiel kommt. „Verantwortung ist die Investition in die Freiheit“, sagte Bundesrat Ueli Maurer letztes Jahr an der Delegiertenversammlung seiner Partei. Er hat recht: Wer sich der Freiheit nicht verpflichtet fühlt, nicht willens ist, sich für sie einzusetzen, hat sie nicht verdient. Der Arabische Frühling ist das Paradebeispiel dafür, wie die Freiheit und mit ihr die Menschenrechte blutig erkämpft werden müssen – selbst in unseren Breitengraden war dies der Fall. Die Freiheit erhält man nicht umsonst, selbst wenn sie bereits errungen wurde. Sie bedeutet, dass man bei Unrecht nicht wegschauen soll. Sie bedeutet, dass man sich für andere einsetzen soll. Und sie bedeutet, dass man zuweilen auch selbstlos sein muss. Kurz: Sie bedeutet, dass man Verantwortung für sein eigenes Handeln und für seine Mitmenschen übernehmen soll. Doch diese Tugend scheint heute weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein – ein kurzer Blick in die täglichen Nachrichten genügt zu dieser Erkenntnis.

Zuweilen verzagt man fast daran: Allenthalben scheinen Rachsucht, Neid und Missgunst zu herrschen. Oder aber Gleichgültigkeit, Selbstbezogenheit und Desinteresse. Die Menschheit – und mit ihr die Menschlichkeit – geht langsam vor die Hunde, und jeder pflegt unbekümmert sein eigenes Gärtchen. Dabei ist die Menschlichkeit nicht nur ebenso wichtig wie die Freiheit, sondern sie ist ihr Herzstück. Warum? Entgegen der gängigen Vorstellung – und paradoxerweise auch ihrem Namen – ist die Freiheit nicht unbegrenzt. Nimmt man sie genauer unter die Lupe, hat sie sogar klare Grenzen. Wenn diese überschritten werden, kann nicht mehr von der Freiheit gesprochen werden. Denn – und ich muss wieder auf einen Allgemeinplatz zurückgreifen – die Freiheit jedes Menschen endet dort, wo die Freiheit eines anderen beginnt. Das lässt sich auf einen Begriff reduzieren: Rücksichtnahme. Sie ist in diesem Kontext gleichbedeutend mit der Menschlichkeit.

Will ich meine eigene Freiheit in Anspruch nehmen, so muss ich gleichzeitig jene der anderen respektieren, also auf sie Rücksicht nehmen. Wird dieser Grundsatz nicht eingehalten, gibt es für niemanden Freiheit. Sondern den heillosen Zustand der gierigen Eigenbrötlerei. Darum hat jeder friedliebende Mensch die Verantwortung, für das Allgemeinwohl zu sorgen und in vernünftigem Masse solidarisch zu sein. Nur in einem stabilen und harmonischen Umfeld kann sich der Zustand der Freiheit entfalten. Diesen erhält man nicht umsonst – gewisse Entbehrungen muss jedermann leisten, um ihn aufrecht zu erhalten.

Diese Verantwortung alleine genügt aber nicht, um ein unbesorgtes, freies Leben zu leben. Wie zuvor angetönt ist es ebenso wichtig, zu wissen, was die persönliche Freiheit überhaupt bedeutet. Diese fundamentale Aufgabe kann keine Enzyklopädie, keine Suchmaschine, ja nicht einmal der weiseste Mensch auf Erden übernehmen. Man muss selbst ergründen, was für einen die Freiheit ausmacht. Die Verantwortung, sich dazu Gedanken zu machen, ist entscheidend.

Denn: Wer nicht weiss, was ihm die Freiheit bedeutet, lebt vielleicht in Unfreiheit, ohne es zu merken.

Und zuletzt: Über je mehr Freiheit man verfügt, desto grösser muss die eigene Verantwortung sein. Diese These mögen schon viele Denker vor mir aufgestellt haben – meiner Überzeugung fällt darum aber kein Zacken aus der Krone. Ein Exempel soll die These verdeutlichen: Eingangs behauptete ich, die Schweiz sei eine Hochburg der Freiheit. Einerseits wegen dem Wohlstand, andererseits wegen der wohlgehüteten Menschenrechte. Diese beiden Zutaten führen letztlich für die Bürger zu einem grösseren Spielraum; jeder kann sein Leben auf jede erdenkliche Weise gestalten – man hat also die freie Wahl. In diesem Handlungsspielraum verschmelzen Freiheit und Verantwortung. Denn diese Fülle an Möglichkeiten schliesst auch jene ein, die anderen schaden oder sie benachteiligen könnten: Gewalt, Betrug und Lüge sind nur drei der unmittelbarsten. Die Herausforderung liegt darin, solche destruktiven Möglichkeiten von anderen zu unterscheiden und sie zu unterlassen. Das kennzeichnet die Verantwortung, die mit der Freiheit einhergeht.

Das Gegenteil unterstreicht diese These. Ein Gefängnisinsasse hat beispielsweise fast keine Freiheit. Er ist in seiner Bewegung eingeschränkt, kann sich nur begrenzt mit seinen Mitmenschen austauschen und ist einem strikten Tagesplan untergejocht. Es versteht sich von selbst, dass er durch diesen verminderten Spielraum auch fast keine Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit auf sich nehmen kann. Bloss darum soll er natürlich keinen Freipass für allerlei Unsinn bekommen. Aber es unterstreicht das Prinzip: Je mehr Freiheit, desto mehr Verantwortung – und umgekehrt.

So eng umschlungen diese beiden Begriffe auch sind, so herausfordernd sind sie zugleich. Die schier unüberbrückbare Schwierigkeit liegt darin, dass jeder eine verschiedene Vorstellung von Freiheit und Verantwortung hat – ja dass es geradezu in der Natur der beiden Begriffe liegt. Manche Menschen beanspruchen mehr Freiheit als andere; das führt zu Spannungen. Streit kann zudem überall dort aufflammen, wo sich Menschen uneins darüber sind, wie viel Verantwortung sie zu übernehmen haben.

Es schmerzt zwar ein wenig, doch es war von Beginn an absehbar: Ich muss wohl mit einer letzten Binsenweisheit abschliessen. Und zwar, dass der Königsweg auch bei der Frage der Freiheit und der Verantwortung durch die Mitte führt. Dass die Menschen Kompromisse eingehen müssen, um einerseits ihre Verantwortung möglichst gewissenhaft wahrzunehmen und andererseits ihre Freiheit im höchsten Masse auszuleben. Dass man seine eigenen Überzeugungen und Bedürfnisse nicht immer höher gewichtet als die des Gegenübers. Dass das oberste Ziel nicht das eigene Glück, sondern das gemeinsame ist.